

---

# „Die Kirche hat mein Werk angenommen“ *Lorenz Werthmann und der Deutsche Caritasverband*

Manfred Eder / Osnabrück

Der 9. November ist ein Schlüsseldatum in der deutschen Geschichte – zumindest des 20. Jh. 1918 beginnt an diesem Tag die Novemberrevolution in Berlin, 1923 findet der Hitler-Ludendorff-Putsch in München statt, 1938 die von Joseph Goebbels so benannte „Reichskristallnacht“ und 1989 – endlich ein positives Ereignis! – verbindet sich mit dem 9. November der Fall der Berliner Mauer. Doch auch wenige Jahre vor Beginn des letzten Jahrhunderts gab es einen wichtigen 9. November, nämlich 1897, als in Köln der *Charitasverband für das katholische Deutschland* gegründet wurde. Es ist erfreulich, dass dieses Ereignis auch in der freien Internet-Enzyklopädie Wikipedia verzeichnet ist, allerdings ohne Nennung desjenigen Mannes, dem die Gründung der deutschen Caritas-Dachorganisation zu verdanken ist, nämlich Lorenz Werthmann, dessen Leben und Werk nachstehende Ausführungen gewidmet sind.<sup>1</sup>

## 1 Die ersten Lebensjahrzehnte

Am 1. Oktober 1858 wurde er im Städtchen Geisenheim im Rheingau als Sohn des Gutsverwalters Johann Werthmann und seiner Frau Barbara geboren. Von seinen vier Geschwistern überlebten ihn nur zwei, Barbara, die ihm lange den Haushalt führte, und Johann, der später als Sanitätsrat in Frankfurt wirkte. Sein Onkel und Taufpate Paulus Werthmann war Barmherziger Bruder in Montabaur. Lorenz war ein kränklicher, aber lebhafter und lernbegieriger Junge, der nach der Volks- und Realschule in seiner Heimatstadt das Gymnasium in Hadamar bei Limburg besuchte und im dortigen bischöflichen Konvikt wohnte. 1877 bestand er das Abitur und ging, entschlossen, Priester zu werden, nach

<sup>1</sup> Zu Leben und Werk Werthmanns W. Liese, *Lorenz Werthmann und der Deutsche Caritasverband*. Freiburg 1929 (zit. als Werthmann); M. Eder, „Helfen macht nicht ärmer“. Von der kirchlichen Armenfürsorge zur modernen Caritas. Altötting 1997, 315–323 u.ö.; Ders., Art. Werthmann, Lorenz, in: <sup>3</sup>LThK 10 (2001), 1111; P. Neher u.a., *Lorenz Werthmann. Caritasmacher und Visionär*. Freiburg 2008 u. K. Borgmann (Hrsg.), *Lorenz Werthmann. Reden und Schriften*. Freiburg 1958.

Rom, um am Collegium Germanicum sein Studium zu beginnen. 1880 und 1884 promovierte er in seinen beiden Studienfächern Theologie und Philosophie. Dazwischen, nämlich am 28. Oktober 1883, wurde er zum Priester geweiht. Die Zeit in der Ewigen Stadt mit ihren vielfältigen Eindrücken wurde für Werthmanns weiteren Weg grundlegend. Die in die ersten Monate des Jahres 1878 fallende Wahl Leos XIII. zum Papst – von ihm stammt die Sozialenzyklika ›*Rerum novarum*‹ – rechnete er zu den denkwürdigsten Augenblicken seines Lebens. Schon hier in Rom, wo sich rasch seine Liebe für das italienische Land und Volk entwickelte, beschäftigte er sich viel mit sozialen Fragen, wobei er vor allem durch die Begegnungen mit dem damals ebenfalls in Rom studierenden Kaplan Franz Hitze (1851–1921), dem nachmaligen Sozialpolitiker, Reichstagsabgeordneten und Professor für christliche Gesellschaftslehre, Anregungen und Denkanstöße erhielt.

1884 kehrte Werthmann nach Deutschland zurück und wurde am 1. Dezember zum Sekretär des Limburger Bischofs Peter Josef Blum ernannt, der aber schon vier Wochen später, am 30. Dezember, verstarb. Ab Januar 1885 lernte er als Domkaplan in Frankfurt die dortige Großstadtseelsorge und den rührigen Vinzenzverein kennen. „Seit dieser Zeit“, so schrieb er 1897, „habe ich mich immer für caritative Bestrebungen interessiert.“<sup>2</sup> Schon im Sommer 1885 wurde er wieder nach Limburg zurückgerufen und zwar als Sekretär des neuen Oberhirten Johann Christian Roos. Dieser wurde im Jahr darauf zum Erzbischof von Freiburg und damit zum Metropolen der Oberrheinischen Kirchenprovinz erhoben, und er nahm Werthmann als Sekretär und Hofkaplan mit. Letzterer erwarb die badische Staatsangehörigkeit und ließ sich 1888 als Priester in die Erzdiözese aufnehmen. Die Kirchenbehörde unterstützte dies, wofür allerdings „mehr die Rücksicht auf seine hervorragende Veranlagung und seine priesterliche Tätigkeit als die natürliche Sympathie einzelner Domherren für den cholethischen Rheingauer aus Geisenheim“ den Ausschlag gab, wie Conrad Gröber, später selbst Freiburger Erzbischof, rückblickend schrieb.<sup>3</sup> Tatsächlich stieß der „Preuße“ Werthmann noch für geraume Zeit auf Reserviertheit und Misstrauen, galt er doch wegen seiner forschenden und zielstrebigsten Art und seines offenkundigen Einflusses im Volksmund als der „kleine schwarze Erzbischof“. Probleme hatte er auch, sich in die schwäbisch-alemannische Mentalität und Mundart einzufühlen. Desungeachtet hörte er an der Freiburger Universität juristische und volkswirtschaftliche Vorlesungen und beteiligte sich rege am Vereinsleben. Schon seit 1888 war er Mitglied des 1880 gegründeten Verbandes katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde „Arbeiterwohl“, dessen Generalsekretär der ihm aus Rom bekannte Franz Hitze war. Ebenso interessierte ihn der Vinzenz-

<sup>2</sup> Zit. n. F. Ebert, *Lorenz Werthmann 1858–1921*, in: Nassauische Lebensbilder 6 (1961), 294–304, hier 296.

<sup>3</sup> Zit. n. H.-J. Wollasch, *Lorenz Werthmann (1858–1921)*, in: J. Aretz u.a. (Hrsg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, Bd. 4. Mainz 1980, 79–91, hier 81.

verein, der in Freiburg schon 1848 von Franz Joseph Ritter von Buß (der 1837 die erste sozialpolitische Rede in einem deutschen Parlament gehalten hatte) gegründet worden war. Lorenz Werthmann wurde Leiter des Diözesanrates der badischen Vinzenzvereine und warb auf Tagungen für die Vinzenzarbeit. 1896 betraute ihn Erzbischof Roos mit der Seelsorge für die italienischen Arbeiter im Bistum. Sein siebenjähriger Aufenthalt in Italien, das ihm nach seinen eigenen Worten zur zweiten Heimat geworden war, prädestinierte Werthmann für die geistliche und soziale Betreuung dieser frühen Gastarbeiter, für die er auch einen italienischen Beichtspiegel verfasste. Als Roos im Oktober 1896 starb, wurde auch Werthmann als Nachfolger gehandelt. Ernannt wurde aber dann 1898 der bisherige Baden-Badener Klosterpfarrer Thomas Nörber, der ihn im Jahre 1900 zum „erzbischöflichen Kommissar für die caritativen Angelegenheiten“ bestimmte.<sup>4</sup> Damit bestätigte er aber nur das, was damals schon seit Jahren in das Zentrum der Aktivitäten Werthmanns gerückt war, nämlich die Anstrengungen um die Organisation der Caritas.

## 2 Werthmann als Organisator der Caritas in Deutschland

„Mehr Organisation!“ – das ist der Ruf der Zeit auf allen Gebieten; er gilt auch für die Caritas. Die Aufgaben derselben wachsen an Inhalt und Umfang, die Ansprüche steigen. Die Verhältnisse werden verwickelter, schwieriger. Die Konkurrenz wird schärfer. Guter Wille und Opfersinn allein genügen nicht – es muß klar und zielbewußt gearbeitet werden. Nach einheitlichem Plan muß das ganze Gebiet des Elendes und der Noth in allen Formen in Bearbeitung genommen werden, daß nirgends Kräfte vergeudet, nirgends Mittel verschwendet, kein Gebiet vernachlässigt wird. Je gewaltiger das Arbeitsfeld sich stätig ausdehnt, je weniger die Kräfte ausreichen, desto mehr bedarf es einer wohlüberlegten, *geordneten* Zusammenarbeit.“<sup>5</sup>

Mit diesen Worten umschrieb der uns schon bekannte Franz Hitze eindringlich, was zahlreiche weitere katholische Sozialpolitiker sowie Publizisten und Verbandsvertreter in der zweiten Hälfte des 19. Jh. wiederholt gefordert hatten: nämlich die Bündelung und damit Kräftigung der vielfältigen sozialkaritativen Initiativen in Deutschland auch für den katholischen Bereich; denn die protestantische Diakonie hatte sich bereits 1848 in der „Inneren Mission“ und die interkonfessionelle Wohlfahrt schon bald im „Roten Kreuz“ (1863) und im „Vaterländischen Frauenverein“ (1866) zentrale Verbände geschaffen.

<sup>4</sup> Vgl. F. Ebert, *Werthmann* (Anm. 2), 298.

<sup>5</sup> F. Hitze, *Organisation der katholischen Caritas*, in: *Charitas* 1 (1896), 22–27, 43f., hier 22.



Lorenz Werthmann (1858–1921) © Archiv des Deutschen Caritasverbandes

Lorenz Werthmann war es, der nach der hemmenden Phase des Kulturkampfes die große Aufgabe in die Hand nahm, eine katholische Caritasorganisation zu schaffen. Auf einer Generalversammlung des bereits erwähnten Verbandes „Arbeiterwohl“ in Bocholt hatte Werthmann im Jahre 1891 erstmals die Idee einer karitativen Gesamtorganisation vorgetragen und in den folgenden Jahren – gefördert durch den 1890 gegründeten, mitgliederstarken „Volksverein für das katholische Deutschland“ – mit einigen Freunden weiterentwickelt. Hier ist u.a. wieder Franz Hitze zu nennen und der Düsseldorfer Landesrat Maximilian Brandts (1854–1906),<sup>6</sup> aber auch ein Ordensmann aus Bayern,

nämlich der rührige Altöttinger Kapuziner Cyprian Fröhlich (1853–1931), Gründer des „Seraphischen Liebeswerkes für verwaiste (später: gefährdete) Kinder“. Auf Anregung P. Cyprians wurde 1895 die Herausgabe einer Zeitschrift als publizistisches Instrument beschlossen, um die Gründung des Caritasverbandes vorzubereiten. Gleichzeitig konstituierte sich im Haus des Freiburger Verlagsbuchhändlers Herder ein „Charitas-Comité“.<sup>7</sup> Dieses Komitee, eigentlich nur ein Herausgeberkreis und Förderverein für die seit 1896 monatlich erscheinende und von Werthmann bis zu seinem Tode redigierte „Charitas. Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland“ (heute *neue caritas*), wurde in der Folge von ihm vor allem zur Legitimation in Anspruch genommen. So lud Werthmann ab 1896 seitens des Komitees zu jährlichen Studentagen, den „Charitastagen“ ein, die der Verbreitung des Caritasgedankens dienen sollten. Im Februar 1897 rief er sodann zur Gründung des

<sup>6</sup> In Preußen gab es von 1875 bis 1933 in jeder Provinz einen vom Provinziallandtag gewählten und ihm präsidierten Beamten, den Landesdirektor, der zusammen mit beigeordneten Fachbeamten, den Landesräten, die laufenden Geschäfte führte.

<sup>7</sup> Bemerkenswert ist die bereits ab Oktober 1909 (15. Jg.) durchgeführte Änderung der Schreibweise von „Charitas“ in „Caritas“. Wie Lorenz Werthmann mit Berufung auf das Buch des Regensburger Lyzealprofessors Dr. Franz Schaub, *Die katholische Caritas und ihre Gegner* (Mönchen-Gladbach 1909, hier 2–5), in der Verbandszeitschrift darlegte (Caritas 15 [1909/10], 24f.), leitet sich das Wort nicht von griech. *charis* ab, das im Sprachgebrauch der Bibel stets „Gnade“, „Gunst“ oder „Dank“ bedeutet und im Lateinischen mit *gratia* wiedergegeben wird, sondern bildet vielmehr die lateinische Übersetzung von griech. *agape* („Liebe“). „Diese überzeugende, wertvolle Feststellung ... veranlaßt uns, in Zukunft in allen unsern Schriften die richtige Schreibweise ‚Caritas‘ anzuwenden.“ (vgl. *aaO.*, 25).

„Charitas-Verbandes für das katholische Deutschland“ auf, die anlässlich des Zweiten Caritastages in Köln Wirklichkeit wurde, und zwar – wie eingangs erwähnt – am 9. November 1897.

Der Wesenszug des Rheingauers, allein zu planen und zu entscheiden, ständig vorwärts zu drängen und dabei Gegebenheiten, auf die es Rücksicht zu nehmen galt, gelegentlich aus den Augen zu verlieren, hätte Werthmann bei der Verbandsgründung beinahe einen Strich durch die Rechnung gemacht. Denn zum einen sprach er zwar stets im Namen des „Charitas-Comités“, ließ jedoch dessen Mitgliedern (darunter Angehörige des Domkapitels und des Ordinariats) kaum Informationen zukommen, zum anderen versäumte er es, im Gründungsaufwurf und im Satzungsentwurf unmissverständlich die Unterordnung unter die Leitung und Aufsicht des Freiburger Erzbischofs bzw. des Gesamt-episkopats zum Ausdruck zu bringen. Als er dies auch trotz Aufforderung nicht in der gebotenen Eile und Eindeutigkeit nachholte, erhielt er vom Kölner Weihbischof Hermann Joseph Schmitz, dem er die Ehrenpräsidentschaft des Caritasverbandes zugesichert hatte, eine glatte Absage für den Kölner Caritastag, bei dem zwei Wochen später die Gründung erfolgen sollte: „Ich bedaure sehr, daß der an sich schöne Gedanke der Charitas vorläufig unausführbar ist“, schrieb Schmitz am 27. Oktober 1897 an Werthmann. „Jeder Versuch im Gegensatz oder auch nur unter Ignorierung der kirchlichen Behörde würde im katholischen Volke verderblich wirken und so der ‚Charitas‘ zuwider sein.“<sup>8</sup> Erst jetzt wurde Werthmann klar, dass es um Sein oder Nichtsein des Verbandes ging. Gerade noch rechtzeitig gelang es ihm durch eine Aussprache mit dem Freiburger Bistumsverweser Friedrich Justus Knecht und durch einen Brief an Schmitz, „wohl das ergreifendste Schreiben ...“, das je aus Werthmanns Feder geflossen ist“,<sup>9</sup> doch noch den Weg freizumachen. Ein paar Sätze daraus:

„Mit tiefstem Schmerz und aufrichtigem Bedauern habe ich Euer bischöflichen Gnaden Schreiben empfangen. (...) Die Nichtabhaltung des Caritastages würde nicht nur meiner Tätigkeit, sondern, wie ich glaube, der ganzen Bewegung einfach den Todesstoß geben. (...) Was nun meine Person betrifft, so gebe ich zu, daß mein Vorgehen rasch und oft selbständig war, aber ich glaube zur Entschuldigung (außer meiner Liebe und Begeisterung für die Sache) anführen zu sollen, daß man nicht nur die ganze große Arbeitslast der Redaktion und der in die Tausende gehenden Korrespondenz seit zwei Jahren mir neid- und widerspruchsflos überlassen hat, sondern mich auch ruhig die größten pekuniären Opfer für die Sache bringen ließ. Für meine zweijährige Arbeit, an der ein Teil meiner Nervenkraft und manche geopfert Stunde der Nacht klebte, habe ich noch keinen Pfennig erhalten, dazu bereits mehrere

<sup>8</sup> Zit. n. H.-J. Wollasch, „Der an sich schöne Gedanke der Caritas“ und die Geburtswehen des Verbandes 1897, in: Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes 1988, 311–333, hier 324.

<sup>9</sup> Vgl. Werthmann, 135.

tausend Mark und jetzt buchstäblich den letzten Pfennig für die Zwecke der Caritas, insbesondere für die Errichtung einer kleinen Druckerei, hergegeben und sehe in Zukunft noch großen Opfern entgegen. – Nichtsdestoweniger erkläre ich hiermit: *Die Sache der Caritas liegt mir so am Herzen, daß ich gern meine Person und meinen guten Ruf und meine Unternehmungen ohne Anspruch auf Entschädigung zum Opfer bringen will*, falls die Fortsetzung des Werkes durch andere Kräfte gesichert ist.<sup>10</sup>

Schmitz lenkte daraufhin ein, und so konnte der neue Verband, als dessen Sitz man die Stadt Freiburg wählte, ins Leben treten. Sein Zweck war die planmäßige Förderung aller sozial-karitativen Bestrebungen im katholischen Deutschland durch die Organisation von Caritastagen und -konferenzen, die Gründung weiterer Caritas(unter)verbände, Fachorganisationen und einer zentralen Auskunftsstelle sowie die bereits 1896 gelungene Einrichtung einer Fachbibliothek (mit heute über 240.000 Bänden) und die Herausgabe einschlägiger Publikationen. Die Hauptaufgaben waren also, in drei kurzen Stichworten ausgedrückt: 1. Organisation, 2. Schulung (Studium), 3. Publikation.

Darüber hinaus maß Werthmann der Caritas auch einen wichtigen gesellschaftlichen und sozialpolitischen Auftrag zu, dem sie fortan besser als bisher nachkommen konnte: „Die Caritas“, so sagte er auf dem Katholikentag in Neiße 1899, „ist der Dampf in der sozialen Maschine, sie ist das lindernde Öl, um die hochgehenden Wogen der sozialen Unzufriedenheit zu glätten; sie will die Vorschule für die soziale Tätigkeit sein; und sie ist Pfadfinderin für staatliche und gesetzgeberische Maßnahmen.“<sup>11</sup> Dies kann die Caritas aber nach Werthmanns Überzeugung nur auf christlicher Grundlage und mit religiöser Zielsetzung leisten. „Wir wollen nicht allein den Hunger des Leibes mit Nahrung, sondern wir wollen auch den Hunger der Seele mit Wahrheit, Gnaden und durch Versöhnung mit Gott stillen“, sagte er 1910 in einer Grundsatzrede auf einer Versammlung des Breslauer Caritasverbandes und bezeichnete die Seelenpflege als „die Seele der Armenpflege“.<sup>12</sup> Letztlich ging es ihm dabei um die Wiederherstellung der christlichen Gesellschaft mittels einer Wiederherstellung der christlichen Familie. Dieses Ziel war schon damals ein sehr hochgestecktes und heute ist es vollends unerreichbar geworden. Aber die Aufrechterhaltung des christlichen Propriums der Caritas ist auch in der Gegenwart unverändert aktuell.

<sup>10</sup> Zit. n. aaO., 135–137.

<sup>11</sup> M. Patzek, *Im Dienste der Jugend – offen dem Anruf der Zeit. Elisabeth Denis und IN VIA – Deutscher Verband katholischer Mädchensozialarbeit*. Freiburg 1989 (Diss. masch.), 144 (Der Wortlaut von Werthmanns Rede in: *Charitas* 4 [1899], 210–217, hier 211f.).

<sup>12</sup> Beide Zitate n. A. Wollasch, *Die Caritas war seine Lebensleistung*, in: P. Neher, Werthmann (Anm. 1), 17–32, hier 27f.



Trotz großer finanzieller Probleme gelang es bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914, 7 Diözesanverbände<sup>13</sup> und zwei Dutzend Orts-Caritasverbände<sup>14</sup> sowie 10 Fachverbände ins Leben zu rufen. Die ersten davon waren die „St. Josephsgesellschaft für Krüppelfürsorge“ (1904), der „Verband katholischer Anstalten Deutschlands für Geistesschwache“ (1905), der „Katholische Krankenfürsorgeverein“ (1906) und der „Hildegardis-Verein zur Unterstützung studierender katholischer Frauen“ (1907).

Die übergroße Not des Ersten Weltkrieges machte in augenfälliger Weise deutlich, dass der Verband aber auch gewichtige Defizite aufwies. Solche waren nicht nur die unzulängliche materielle Basis, die wenig tragfähige Infrastruktur mit Diözesanverbänden in nicht einmal jedem dritten Bistum und die zögerliche Integration diverser karitativer Vereine und Einrichtungen, die – nicht ganz zu Unrecht – um ihre Selbstbestimmung und Selbstverantwortung fürchteten, sondern vor allem die fehlende Konzentration auf Schwerpunktaufgaben, die vom idealistischen Überschwang der Gründungszeit herrührte. „Es scheint kaum eine Not im damaligen Deutschland gegeben zu haben, deren Bekämpfung Werthmann nicht in das Arbeitsprogramm des Caritasverbandes aufgenommen und damit auch zu seiner eigenen Verpflichtung gemacht hätte. Sein Engagement galt Arbeitern und Studenten, Seeleuten und Tippelbrüdern genauso wie Dienstboten, Waisen oder Behinderten, Alkoholikern oder Straffälligen. Er kümmerte sich um Bahnhofsmision, Jugendgericht, Auswandererhilfe, Krankenwesen, unterstützte Frauenbildung, Kleinkindfürsorge und Familienpflege, betrieb die Einrichtung und Förderung von Kindergärten und -horten, von Erholungs- und Heilstätten. In rastlosem Drängen, ohne jede Schonung seiner Kräfte hat sich Werthmann diesen schier unübersehbaren Aufgaben gewidmet.“<sup>15</sup>

Da die nationale Hochstimmung der ersten Kriegsjahre zu vermehrten Anstrengungen der staatlichen Sozialpolitik und zum Anschwellen freier humanitärer Initiativen führte, musste Werthmann erkennen, dass der Caritasverband in seiner damaligen Verfasstheit weder den gewaltigen Kriegsaufgaben noch dem Wettbewerb auf dem Gebiet der Kriegswohlfahrtspflege gewachsen war. In Fühlungnahme mit interessierten Vertretern des Episkopats machte sich der Caritaspräsident die Empfehlung des Paderborner Bischofs Carl Joseph Schulte

<sup>13</sup> Es waren die Diözesanverbände für Limburg (1897), Freiburg, Straßburg (beide 1903), Ermland (1906), Metz (1909) und Breslau (1910); dazu kam 1913 der Caritasverband für die zum Erzbistum Prag gehörige schlesische Grafschaft Glatz. 1915 wurde der Kreis um Paderborn erweitert, 1916 um die Verbände für die Bistümer Fulda, Köln, Münster, Osnabrück und Trier und 1917 um diejenigen für Berlin (Delegatur), Hildesheim und Mainz. Heute gibt es in allen 27 deutschen Bistümern einen Diözesancaritasverband.

<sup>14</sup> Orts-Caritasverbände bestanden damals in Altona, Berlin, Breslau, Danzig, Dortmund, Düren, Erfurt, Essen, Frankfurt, Glatz, Görlitz, Hannover, Hildesheim, Hindenburg (vormals Zabrze), Köln, Liegnitz, Mannheim, München, Neiße, Neustadt (Oberschlesien), Regensburg, Stettin, Waldenburg und Wattenscheid. Heute gibt es in Deutschland insgesamt 528 Orts- und Kreiscaritasverbände.

<sup>15</sup> H.-J. Wollasch, *Werthmann* (Anm. 3), 86.

(1910–1920) zu eigen, sich enger als bisher an die Kirche anzuschließen, wobei die Bischöfe zunächst umfassend über die Situation des Verbandes informiert werden wollten. Da der Zusammenschluss zum Caritasverband ja nicht der Initiative der kirchlichen Hierarchie entsprungen war, sondern dem überdiözesanen Engagement freier katholischer Kräfte, und der Caritaspräsident zu wenig Wert auf vertrauensbildende Maßnahmen gelegt hatte, war immer noch ein deutliches Misstrauen in der Mehrheit des Episkopats gegenüber der neuen Laienorganisation zu verspüren, das es möglichst rasch zu überwinden galt. Da Bischof Schulte Werthmann davon abriet, selbst zur Feder zu greifen, wurde der seit Kriegsausbruch als Lazarettseelsorger in Berlin tätige Jesuitenpater Constantin Noppel (1885–1945), ab 1919 in der Jugendarbeit in München tätig und ab 1922 Bayerischer Landescaritasdirektor, mit der Abfassung einer Denkschrift beauftragt. In seinem bedeutenden Memorandum, das am 17. August 1915 von der Deutschen Bischofskonferenz zu Fulda eingehend besprochen wurde, wandte sich Noppel gegen eine Monopolisierung der öffentlichen und eine Interkonfessionalisierung der freien Wohlfahrtspflege und verwies auf den Mangel an Mitteln, an gründlich vorgebildeten und zahlenmäßig ausreichenden Führungspersönlichkeiten sowie Berufsarbeitern (Caritassekretären) und an einheitlicher Organisation.

Um diese drei entscheidenden Schwächen der Caritas auszumerzen, sei es erforderlich, die zahlreichen organisatorischen Lücken auszufüllen sowie Unterstützung und Förderung seitens der kirchlichen Autorität zu erlangen, damit der Caritasverband zum „lebenspendenden Herz der gesamten deutschen katholischen Caritastätigkeit“ werde.<sup>16</sup>

Der Freiburger Erzbischof Thomas Nörber (1898–1920), dessen Korreferat die Hauptthesen Noppels bestätigte, befürwortete darüber hinaus die konsequente Anwendung des Subsidiaritätsprinzips, wenn er als Hauptzug der geplanten Organisation die „angemessene Vereinigung von *Zentralisation und Dezentralisation*“ bezeichnete. „Die Hauptarbeit“ – so Nörber – „muß stets in der Peripherie, d.h. von den einzelnen Vereinen geleistet werden, die deshalb in ihrer Eigenart nicht gestört werden sollen. Dagegen fällt der Zentralvereinigung die Aufgabe zu, dafür zu sorgen, daß alles in Ordnung und rechtem Geist geschieht, daß keine Bedürfnisse übersehen, aber auch keine Arbeit doppelt getan wird.“<sup>17</sup> Als zweiten Hauptzug sah er die „zweckmäßige Verbindung von *Anschluß an die kirchliche Autorität* und ungehinderter Bewegungsfreiheit“. <sup>18</sup> Obgleich die Fuldaer Bischofskonferenz lediglich „den ausdrücklichen Konsens der Mitglieder“<sup>19</sup>

<sup>16</sup> Vgl. C. Noppel, *Denkschrift über den Ausbau der katholischen Caritasorganisation*. Freiburg 1915, 13.  
<sup>17</sup> Th. Nörber, *Organisation der katholischen Caritas*; zit. n. E. Gatz, *Akten der Fuldaer Bischofskonferenz*, Bd. 3: 1900–1919. Mainz 1985, 251f.

<sup>18</sup> Vgl. *aaO.*, 252.

<sup>19</sup> Zit. n. E. Gatz, *Akten* (Anm. 17), 236.



mit den erwähnten Leitsätzen vermerken ließ, jedoch keinerlei Beschluss fasste, behauptete Werthmann genau dies in der Zeitschrift „Caritas“: „Die im August 1915 zu Fulda versammelten deutschen Bischöfe haben die Organisation der Caritas in ihren Diözesen und den Anschluß dieser Diözesanorganisationen an den allgemeinen Caritasverband einmütig zum Beschlusse erhoben. Diese hoch erfreuliche Tatsache bedeutet einen entscheidenden Markstein in der Caritasbewegung.“<sup>20</sup>

Tatsächlich erfolgte der Anerkennungsbeschluss erst ein Jahr später und nach Beratung über konkrete, auf einer Frankfurter Verbandskonferenz im Juli 1916 erarbeitete Richtlinien zur Finanzierung der Zentrale. „Die Bischofskonferenz anerkennt den Caritasverband für das katholische Deutschland als die legitime Zusammenfassung der Diözesanverbände zu einer einheitlichen Organisation“,<sup>21</sup> lautete der entscheidende Satz. In zwei weiteren Punkten wurde jedoch die Revision des Verbandsstatuts und die Angleichung der Satzungen der Diözesan-Caritasverbände gefordert sowie die Schaffung eines Kontrollorgans für die Tätigkeit und Geschäftsführung der Zentrale, was in Gestalt des Zentralrats – nachmals die Konferenz der Vorsitzenden und Direktoren der Diözesanverbände – erfolgte. Werthmann, der es gewohnt war, autoritär zu entscheiden, erkaufte die Annahme seines Werkes durch die Kirche also mit einer erheblichen Beschneidung seiner Führungsrolle. „Förderung gegen Kontrolle“<sup>22</sup> – so könnte man die Einigung mit den Bischöfen auf einen kurzen Nenner bringen.

Den Vorstellungen der Fuldaer Bischofskonferenz gemäß trafen sich die Mitglieder des künftigen Zentralrats unter Leitung des Caritaspräsidenten im Oktober 1916 in Köln zu einer ersten Sitzung, auf der auch die neue Satzung erörtert wurde, die im August 1917 die Billigung des Episkopats fand. Allerdings war damit wiederum ein Vorbehalt verknüpft, der darauf abzielte, ein übermäßiges Erstarken des Gesamtverbandes zuungunsten der Oberhirten (und auch der Fachverbände) zu unterbinden: „Grundgesetz für jede katholische Caritasbewegung ist, daß sowohl die Caritasverbände wie die Fachorganisationen der obersten Leitung des Diözesanbischofs unterstehen“,<sup>23</sup> hieß es hier. Alles in allem lässt

<sup>20</sup> L. Werthmann, *Die hochwürdigsten deutschen Bischöfe und die Caritasorganisation*, in: *Caritas* 21 (1915/16), 157–163, hier 157; vgl. auch Ders., *Die Bedeutung der Fuldaer Bischofsbeschlüsse über die Organisation der Caritas im katholischen Deutschland*, in: *AaO.* 22 (1916), 2–7.

<sup>21</sup> Entschließung auf der IV. Sitzung der Fuldaer Bischofskonferenz am 23. August 1916; zit. n. E. Gatz, *Akten* (Anm. 17), 266.

<sup>22</sup> Vgl. H.-J. Wollasch, *Ein Kaufmannssohn aus Radolfzell als Pionier für Jugendpflege und Seelsorge. Zum 100. Geburtstag von P. Constantin Noppel SJ (1883–1945)*, in: *Hegau* 28/Hf. 40 (1983), 7–58, hier 12. – Zu beachten ist hierbei, dass das Aufsichtsrecht des Episkopats nicht in der Hirten Gewalt der Bischöfe gründet, sondern in der Satzung des DCV, und hieraus seinen Inhalt und sein Maß erhält. Da das Verbandsstatut kein Eingriffsrecht der Oberhirten in die Entscheidungen der Organe des Deutschen Caritasverbandes beinhaltet, bleibt er eine Vereinigung der Freien Wohlfahrtspflege in eigener Verantwortung und Verfügung, die sich zwar als katholischer, nicht aber als kirchlicher Verband versteht.

<sup>23</sup> Protokoll der VI. Sitzung der Fuldaer Bischofskonferenz am 23. August 1917; zit. n. H.-J. Wollasch, *Caritasverband und katholische Kirche in Deutschland*, in: *Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes* 1972, 59–75, hier 64.

sich die Entwicklung von 1915 bis 1917 mit Hans-Josef Wollasch so zusammenfassen: „Die nach Kriegsausbruch zutage tretende organisatorische und finanzielle Krise des Caritasverbandes war für die Bischöfe willkommener Anlaß, diese unter *Werthmanns* Führung recht selbständig agierende überdiözesane katholische Organisation unter die Aufsicht der Kirche zu nehmen. Das Wechselspiel von Unterstützung und Überwachung des Verbandes hatte naturgemäß eine Phase der Spannung und Mißstimmigkeiten zu überwinden, bis es zu Beginn der zwanziger Jahre in ein produktives Miteinander einmündete. Kernstück und Angelpunkt dieses Prozesses ist die 1916 ausgesprochene Anerkennung des Verbandes durch die Bischöfe, ein weitsichtiger Entschluß, durch den sie das Fundament für die Entwicklung des Caritasverbandes zum Sozialdienst der katholischen Kirche in Deutschland schufen.“<sup>24</sup>

„Die Kirche hat mein Werk angenommen“,<sup>25</sup> so kommentierte Werthmann dies mit großer Erleichterung, und jetzt war auch der Weg frei für die Gründung von Caritasverbänden in allen Bistümern. Noch ehe aber die acht bayerischen Diözesen von 1918 bis 1922 solche Verbände erhielten, wurde im nachdrücklichen Einvernehmen mit dem in der Freisinger Bischofskonferenz zusammengefassten bayerischen Episkopat 1917 der „Katholische Caritasverband für das Königreich Bayern“ als Dachverband ins Leben gerufen. Der damit eingeschlagene Sonderweg mündete jedoch schon wenige Jahre später aus finanziellen Gründen in den Gesamtverband ein, denn bereits 1920 war offensichtlich, dass das Fortbestehen eines eigenen Verbandes für den Freistaat von der Gewährung einer alljährlichen Landeskirchenkollekte abhing. Dies brachte den Glauben der bayerischen Bischöfe an dessen Notwendigkeit zusehends ins Wanken, zeitigte aber keine unmittelbaren Konsequenzen, da sonst die Gefahr bestanden hätte, durch das blamable Eingeständnis einer Fehlkalkulation das Gesicht zu verlieren und sich vor allem gegenüber Werthmann eine peinliche Blöße zu geben. Besonders der Münchener Erzbischof und Kardinal Michael von Faulhaber ließ deutlich die Sorge anklingen, dass die Auflösung des Verbandes nach so kurzer Zeit dem Ansehen der Kirche schaden könnte. Unmittelbar nach dem Ableben Werthmanns fanden jedoch Verhandlungen statt, die zum Anschluss der bayerischen Diözesancaritasverbände an den Freiburger Verband mit Gründung des Bayer. Landescaritasverbandes und der Hauptvertretung München (1922) führten. Der „Caritasverband für das katholische Deutschland“ aber konnte sich nun mit Recht in „Deutscher Caritasverband“ (DCV) umbenennen.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Zit. n. F. Ebert, *Werthmann* (Anm. 2), 300.

### 3 „Ein Vorbild war uns Herr Prälat durch seinen Gebetseifer“<sup>26</sup>

Schon im Gymnasium wurde Werthmann als „äußerst religiös“ beschrieben<sup>27</sup> und war früh zum Studium am Germanikum und damit zum Priestertum entschlossen.<sup>28</sup> Am 14. März 1880 notierte er in sein „Religiöses Tagebuch“: „Durch und durch katholisch will ich sein, durch und durch ein Priester werden. Danach streben, den katholischen Priestercharakter ganz und voll zum Ausdruck zu bringen. Energie und Entschlossenheit, Eifer für die Ehre Gottes und seiner hl. Kirche.“<sup>29</sup> Wie sehr Lorenz Werthmann das übersteigerte und abgehobene Priesterideal der zweiten Hälfte des 19. Jh. verinnerlicht hatte,<sup>30</sup> belegt ein Gedicht aus dem Jahre 1881:

*„Es raget kein Geist so erhaben, so hehr  
Es rauschet keinen Namen das endlose Meer,  
Das würdig Dir sänge aus innerstem Grund:  
Erhabener Priester im göttlichen Bund.*

*O Priester, Du bist so erhaben, so groß,  
Du lösest von Banden der Sünde uns los,  
Du öffnest der Erde die himmlische Bahn,  
Du ziehest die Menschen zur Gottheit hinan,  
Verklärest die Seelen, legst Göttlichkeit an.“<sup>31</sup>*

Dass Werthmann vor diesem Hintergrund „in ernster Selbstkritik, immer wieder von Zweifeln geplagt“,<sup>32</sup> auf sich selbst blickte, kann nicht verwundern: „4½ Jahre gebrauchen, um zur Besinnung zu kommen und zu begreifen, daß es so nicht weiter gehen kann, ist zu viel. Und nur 2 Jahre sich übrig lassen, um ein heiliger Priester zu werden, ist so wenig. Und doch muß es geschehen. ... Meine Fehler müssen herausgetrieben werden: Unordnung, Zerstreuung, Sinnlichkeit und Hoffahrt, Heftigkeit.“<sup>33</sup> Aber sein Ringen, von dem auch die jährlichen, im Jahr seiner Priesterweihe 1883 sogar mehrmaligen Exerzitien Zeugnis ablegen,

<sup>26</sup> Fanny Bell, Vorsitzende des Vereins katholischer kaufmännischer Gehilfinnen und Beamtinnen „Veritas“, an Wilhelm Liese, 10. Aug. 1925 (zit. n. Werthmann, 537).

<sup>27</sup> Vgl. aaO., 15.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu P. Walter, *Das Collegium Germanicum und die Germaniker*, in: E. Gatz (Hrsg.), *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jh.*, Bd. 4. Freiburg u.a. 1994, 253–263, bes. 261.

<sup>29</sup> Zit. n. Werthmann, 39.

<sup>30</sup> Vgl. hierzu G. Schwaiger, *Das katholische Priesterbild der neueren Zeit*, in: P. Mai (Hrsg.), *100 Jahre Priesterseminar in St. Jakob zu Regensburg 1872–1972*. Regensburg 1972, 37–51, hier 37–39, 49f.; K. Baumgartner, *Der Wandel des Priesterbildes zwischen dem Konzil von Trient und dem II. Vatikanischen Konzil*. München 1978, 6f., 13 u. R. Zinnhobler, *Der Erziehungsstil in den Priesterseminaren des 19. Jahrhunderts*, in: Ders., *Studien zur Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit*. Linz 1996, 87–95.

<sup>31</sup> L. Werthmann, *Die Würde des Priesters*, 1. u. 2. Strophe; zit. n. Werthmann, 41.

<sup>32</sup> Vgl. A. Wollasch, *Caritas* (Anm. 12), 33.

<sup>33</sup> L. Werthmann, *Religiöses Tagebuch*, Eintrag vom 5. März 1882; zit. n. Werthmann, 39.

war von Erfolg gekrönt: Er wurde „ein glücklicher Priester“<sup>34</sup> und ist es zeitlebens geblieben.

Später ließ Werthmann die Fülle seiner Aufgaben des öfteren nur mehr Zeit zu privaten geistlichen Übungen, aber für eine Reihe von Jahren sind doch förmliche Exerzitien an diversen Orten nachweisbar, die er meist in der Karwoche absolvierte.<sup>35</sup> Unter den Vorsätzen, die er sich hierbei in sein „Religiöses Tagebuch“ notierte, befand sich 1893 erstmals in ausführlicher Form die Intensivierung der Nächstenliebe: „Meine *führende* Tugend sei die Nächstenliebe, eine wahrhaft priesterliche und soziale Tugend, die unsere Zeit am meisten nötig hat und die aus Jesu Herzen entspringt“.<sup>36</sup> In diesem Vorsatz klingt an, dass auch Werthmann die im ausgehenden 19. Jh. sehr beliebte Frömmigkeitsform der Herz-Jesu-Verehrung pflegte.<sup>37</sup> Daher erscheint es nicht zufällig, dass es gerade die Kirche des heiligsten Herzens auf dem Pariser Montmartre war, in der er in der Osterwoche 1899 das Gelübde ablegte, „immer ein treuer Diener der Armen und energischer Förderer der Sache der Caritas zu sein und niemals um kirchliche Stellungen (Benefizien) sich zu bemühen“.<sup>38</sup> Dieses Gelübde schärfte er sich im Januar 1902 anlässlich seiner damaligen Exerzitien im Kapuzinerkloster zu Königshofen im Elsaß nochmals ein. Werthmann selbst leitete wiederholt geschlossene Exerzitien für Lehrerinnen, so 1897 in Baden-Baden sowie 1902 im elsässischen Ebersmünster. Der hierüber vorliegende Bericht macht deutlich, dass Werthmann die 53 Teilnehmerinnen durch seine Eloquenz zu fesseln wusste und sie davon überzeugte, dass ihr „Arbeiten und Wirken in und außer der Schule nicht Menschen-, sondern Gottesdienst sein“ müsse.<sup>39</sup>

Wann immer es ging, feierte er täglich die Messe; die Verrichtung des Breviergebets war ihm selbstverständliche und gern erfüllte Pflicht. Auch darüber hinaus betete er viel und lang<sup>40</sup> und zog daraus unerschütterliches, geradezu „kindlich-frommes“ Gottvertrauen.<sup>41</sup> Gerne war Werthmann Seelsorger, obwohl er in seinen kirchlichen Stellungen – abgesehen von den wenigen Monaten in

<sup>34</sup> Vgl. aaO., 41.

<sup>35</sup> Vgl. aaO., 537f.

<sup>36</sup> Zit. n. aaO., 538.

<sup>37</sup> Vgl. hierzu H.J. Limburg, Art. *Herz Jesu, Herz-Jesu-Verehrung* I 3, in: <sup>3</sup>LThK 5 (1996), 52; N. Busch, *Katholische Frömmigkeit und Moderne. Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg*. Gütersloh 1997, 63–104, 201–239.

<sup>38</sup> Zit. n. Werthmann, 539.

<sup>39</sup> Zit. n. aaO., 541.

<sup>40</sup> Fanny Bell schrieb hierüber 1925 an Wilhelm Liese: „Wie oft verschwanden einem aufgestiegene Glaubenszweifel, wenn man ihn in unserer Hauskapelle so endlos lang im Gebete versunken sah. Seine Andachten, die er bei uns hielt, waren von vielen etwas gefürchtet, weil sie uns müden Menschenkindern des Abends zu lange ausgedehnt waren.“

<sup>41</sup> Vgl. H.-J. Wollasch, *Lorenz Werthmann 1858–1921. Gründer des Deutschen Caritasverbandes*, in: P. Neher, *Werthmann* (Anm. 1), 33–47, hier 43. – Wilhelm Wiesen schrieb über Werthmanns letzte Lebensmonate: „Eins mußte jedem, der mit ihm in nähere Beziehung trat, auffallen: seine große Liebe zum Heiland. Wie oft hat er während seiner Krankheit und in seinen Schmerzen den Namen Jesu ausgesprochen, um Hilfe rufend oder seine Ergebung ausdrückend!“ (Ders., *Prälat Dr. L. Werthmann. Kurze Erinnerungsblätter über seine Krankheit und seinen Tod*. Freiburg 1921, 6).

Frankfurt 1885 – dazu nie verpflichtet war.<sup>42</sup> Zwei Jahrzehnte fungierte er im Freiburger Katholischen Institut, einer höheren Mädchenschule mit Pensionat, als Beichtvater und Spiritual, las dort die Messe und hielt Andachten und Predigten. Ohnehin war das Predigen eine seiner Domänen, sei es vor italienischen Arbeitern, bei festlichen Anlässen oder im Rahmen größerer Predigtreisen. So übernahm er im Zeitraum von 1889 bis 1903 des öfteren in Freiburg und in Heidelberg Zyklen von 5 bis 6 Fastenpredigten, die ein breites Themenspektrum behandelten.<sup>43</sup>

1903 war das Todesjahr Leos XIII., den Werthmann seit seinem Aufenthalt in der Ewigen Stadt sehr verehrte und als „Held der Caritas“ und „Licht am Himmel“ feierte, wie er überhaupt „die Liebe zum *Papsttum* (...) in Rom in tiefen Zügen eingesogen“ hatte<sup>44</sup> und bei fast allen Caritastagen ein Huldigungstelegramm an den Nachfolger Petri sandte. Auch fünf (Caritas-)Pilgerzüge mit Tausenden von Teilnehmern führte er in den Jahren 1900 (zweimal), 1903, 1909 und 1913 nach Rom<sup>45</sup> und nutzte hierbei jeweils die Gelegenheit, persönlich über die Entwicklung des Caritasverbandes zu berichten und den päpstlichen Segen für sein Werk zu erleben. Indes prägte ihn keineswegs Engherzigkeit oder gar Fanatismus gegenüber Andersgläubigen,<sup>46</sup> vielmehr beobachtete er – nach Überwindung einiger Skepsis<sup>47</sup> – mit wohlwollendem Interesse die Tätigkeit nichtkatholischer Vereinigungen wie z.B. des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, der Arbeiterwohlfahrt, der Nationalkonferenz gegen Mädchenhandel und vor allem der protestantischen Inneren Mission (heute: Evangelische Diakonie), deren Wirken und Gründerväter Werthmann und die Zeitschrift „Caritas“ wiederholt würdigten.<sup>48</sup>

<sup>42</sup> Da Werthmann die „Seelenpflege“ als wesentliches Element von Armenpflege und Caritas verstand, konnte er sich auch in seinem Hauptberuf durchaus als Seelsorger betrachten.

<sup>43</sup> Vgl. *Werthmann*, 540: „Welchen Eindruck seine Predigten machten, möge man schon daraus entnehmen, daß auch Männer von literarischem Ruf ... ihn öfter heranzogen.“

<sup>44</sup> Alle Zitate n. *aaO.*, 542. Die Behauptung Lieses, dass Werthmann auch „der *bischöflichen* Autorität wahrhaft rührende Verehrung“ entgegengebracht habe (vgl. *aaO.*, 543), muss dagegen aufgrund des oben Geschilderten zumindest relativiert werden, denn wäre dies wirklich der Fall gewesen, hätte Werthmann die deutschen Oberhirten von Anfang an stärker eingebunden und auch später besser informiert.

<sup>45</sup> Vgl. hierzu *aaO.*, 496f., 500–516.

<sup>46</sup> Schon während seines Studiums hatte er, wie er 1897 selbst schrieb, „Vorlesungen protestantischer und jüdischer Universitätsprofessoren mit Nutzen und Freude“ besucht (zit. n. *aaO.*, 73).

<sup>47</sup> Im Nachruf des „Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge“ auf Werthmann hieß es: „Er mußte ein starkes Mißtrauen gegen die interkonfessionelle Arbeit überwinden, und es ist nicht ohne allerlei Konflikte abgegangen. Aber klug, wie er war, erkannte er doch auch wieder die Notwendigkeit und den innern Wert der Zusammenarbeit mit den nun einmal vorhandenen außerkirchlichen Bestrebungen.“; zit. n. *aaO.*, 536.

<sup>48</sup> Vgl. K. Borgmann (Hrsg.), *Reden und Schriften* (Anm. 1), 29f., 40f.; *Werthmann*, 543–545 u. A. Wol- lasch, *Caritas* (Anm. 12), 26f., 29–31.

#### 4 Die letzten Lebensjahre

Seine hervorragende rednerische Begabung und seine intensive Mitarbeit in allen Sektoren der Caritasarbeit zwangen Werthmann für einen Großteil des Jahres zu Reisen: Caritastage, Katholikentage, Vorstandssitzungen von Fachverbänden, nationale und internationale Kongresse auch nichtkatholischer Fürsorgeverbände wechselten sich ab; die erwähnte Leitung zahlreicher Pilgerreisen – auch in die Schweiz und nach Frankreich<sup>49</sup> – hielt ihn ebenfalls auf Trab. Noch ein halbes Jahr vor seinem Tod plante er eine Südamerikareise, um sich über das Schicksal der dort lebenden Deutschen zu informieren und für die Caritas Werbung zu machen. Doch seit 1917 war er von einem Herzleiden geplagt, das zweifellos durch Überanstrengung, Reisestrapazen und Enttäuschungen mitverursacht war. Dennoch arbeitete er auch in der Freiburger Caritaszentrale, die er seit jeher straff geführt hatte, unermüdlich weiter. Pünktlichkeit, Genauigkeit und Ausdauer verlangte er von jedem Mitarbeiter. Er, der seine gesamten privaten Geldmittel in sein Lebenswerk investiert hatte und für den „Urlaub“ ein Fremdwort war, erwartete auch von seinen Angestellten, dass sie bei geringer Entlohnung oft den Feierabend, den Sonntag und gelegentlich sogar den Urlaub opferten. So kann es nicht verwundern, dass Caritas-Generalsekretär Arthur Hugo Klieber sich einmal bitter beschwerte, dass Werthmann kein „soziales Empfinden gegenüber seinen hunds miserabel bezahlten Angestellten“ zeige und die Stimmung dementsprechend sei. „Durch die Knickerei des Herrn Prälaten verlieren wir mit der Zeit die besten Kräfte und zurückbleibt nur ein großer Wasserkopf. Es ist zum Gotterbarmen.“<sup>50</sup> Aber Werthmann konnte es sich gar nicht vorstellen, dass sich nicht jeder mit dem gleichen Enthusiasmus und für Gotteslohn in seinem Dienst aufopferte wie er selbst.

Doch mit diesem Engagement über viele Jahre hatte er seine Gesundheit aufgerieben. Die letzten drei Monate seines Lebens verbrachte Werthmann im Freiburger Josephskrankenhaus. „Am 6. und 7. April 1921 fand dort eine Sitzung des Zentralvorstandes und des Zentralrats des Caritasverbandes statt. Im Krankenfahrstuhl ließ sich der kurz zuvor zum Apostolischen Protonotar ernannte Präsident in den Sitzungssaal bringen, um noch einmal ‚mit sichtlicher Anstrengung‘ seinen Mitarbeitern für ihre Mithilfe und ihr Gebet zu danken. ‚Ich habe‘, so sagte er“, bevor ihn am 10. April 1921 mit 62 Jahren der Tod erteilte, „mein ganzes Leben für die Organisation der Caritas eingesetzt. Ich habe es getan, ohne zu wissen, wie wohltuend die Einrichtungen sind. Jetzt erfahre ich es am eigenen Leib.“<sup>51</sup>

<sup>49</sup> Vgl. hierzu *Werthmann*, 498–500, 516–519.

<sup>50</sup> Beide Zitate n. H.-J. Wollasch, *Werthmann* (Anm. 3), 89.

<sup>51</sup> Zit. n. *aaO.*, 90.